

Thomas Eser

---

## „Deutschlands Nabel“ und „Europas Mitte“: Nürnberg's Ruf und Stellung in Spätmittelalter und Früher Neuzeit

---

Die Metapher von Nürnberg als dem „Bauchnabel Deutschlands“ ist zwar nicht der verbreitetste, sicher aber der amüsanteste unter den vielen Topoi literarischen Städtelobes geworden, mit denen man die fränkische Stadt an der Pegnitz bedachte. Formuliert wurde die Bauchnabel-Metapher in zwei eher entlegenen literarischen Quellen. 1581 übersetzte und kommentierte der sächsische Hofhistoriker und Pädagoge Matthäus Dresser (1536–1607) Homers *Odyssee* ins Lateinische. In einer Anmerkung zur Insel der Nymphe Kalypso hält Dresser fest: „Sic Hierosolyma est umbilicus orbis terreni, Norinberga umbilicus Germaniae [est]“<sup>1</sup> (So wie Jerusalem der Nabel der Welt sei, so sei Nürnberg der Nabel Deutschlands).

Dresser entwirft dieses anthropomorphe Sprachbild von der idealen Zentrums- lage Nürnbergs erst im späten 16. Jahrhundert. Damals waren Umbildungen geografischer Gegebenheiten zu menschlichen Anatomien groß in Mode und Dresser hatte seine Metapher von Nürnberg als dem „Nabel Deutschlands“ keineswegs selbst erfunden. Er bediente sich beim Nabelbild einer früheren, weniger beachteten Länderbeschreibungen

<sup>1</sup> Dresser kommentiert damit Homers Bild von Kalypsos Insel als „Nabel des Meeres“ (*Odyssee*, I, 50). Das Manuskript zu Dressers fragmentarischer *Odyssee*-Übersetzung befindet sich in der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha; Forschungsbibliothek, Handschriften, B 486, Matthäus Dresser, Dez. 1581 (frdl. Hinweis von Herrn Prof. Georg Nicolaus Knauer, University of Pennsylvania). Die Metapher vom „Nabel der Welt“ als Bezeichnung einer wichtigen oder wichtigtuerschen Person oder eines wichtigen Ortes basiert auf den antiken Mythen vom *Omphalos* (griech. Nabel.) in Delphi, vom *Umbilicus Urbis Romae* bis zum biblisch-jüdischen Berg Zion als „Welt-nabel“; hierzu ausführlich Werner Müller: *Die heilige Stadt. Roma quadrata, himmlisches Jerusalem und die Mythe vom Welt-nabel*, Stuttgart 1961. Dort etwa auch der Verweis auf Josephus Flavius, *Bellum Judaicum*, II, 3,5, wo Jerusalem als genau in der Mitte Judäas liegend beschrieben, und deswegen als „Nabel des Landes“ bezeichnet werde (Müller, wie oben, S. 238, Anm. 4).

des humanistischen *Germania-Lobes*: den 1518 erschienen *Germaniae exegetos volumina duodecima* (Erörterungen zu Deutschland in zwölf Bänden) aus der Feder des Franciscus Irenicus (Franz Friedlieb, um 1495–1559). Friedlieb beschreibt darin Nürnbergs Lage als „mediu[m] ac umbilicu[m] totius Germani[a]e“<sup>2</sup>, also als „Mitte und gewissermaßen Nabel Deutschlands.“ Gleichwohl – auch Franz Friedlieb schrieb dabei von noch älteren Autoren ab. Genauer gesagt wandelte er eine sachliche Lagebeschreibung in eine Poetische um.

Die Pioniere des humanistischen Nürnberglobes benennen stereotyp die Zentralität Nürnbergs als wichtigstes Kennzeichen und Ursache für das überregionale Renommee der Stadt. Bereits 1512 war für Johannes Cochlaeus in seiner *Brevis Germanie Descriptio* „Norinberga centru[m] Europe simul atq[ue] Germani[a]e“ (Abb. 1) gewesen, also zugleich Europas und Deutschlands Mitte<sup>3</sup>. Älter und seinerzeit unpubliziert, indes später umso berühmter geworden ist die Floskel von Nürnbergs Zentrums Lage als „Quasi Centrum Europae“, wie sie in einem Brief des Sternenkundlers Johannes Regiomontanus (1436–1476) beschrieben wird. Regiomontan zog 1471 – im Geburtsjahr Dürers – vom ungarischen Königshof weg, um sich in Nürnberg niederzulassen. Der Astronom rechtfertigte diesen Umzug aus einer Residenz- in eine Bürgerstadt in einem aufschlussreichen Brief an den Rektor der Universität Erfurt. Er habe sich Nürnberg zum dauerhaften Wohnsitz ausgewählt, weil man von dort aus „...leicht den Umgang mit gelehrten Männern pflegen kann, wo auch immer diese leben. Denn wegen der Weltläufigkeit seiner Kaufleute wird dieser Ort gewissermaßen als das Zentrum Europas betrachtet“, lautet die im Original lateinische Briefpassage<sup>4</sup>.

<sup>2</sup> *Germaniae exegetos volumina duodecima a Francisco Irenico Ettelingiacensis exarata*. Hagenau, Nürnberg 1518; Buch III, Cap. CXVII, fol. CI verso.

<sup>3</sup> Johannes Cochlaeus: *Brevis Germanie Descriptio*, Nürnberg 1512, hrsg. und übersetzt v. Karl Langosch: *Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte der Neuzeit*, Freiherr von Stein Gedächtnisausgabe, Bd. I, Darmstadt 1976, S. 74–75. Weitere Beispiele bei Helmut Neuhaus: *Nürnberg in der Welt. Der Blick von außen auf die Reichsstadt an der Pegnitz in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*. In: [Tagungsband] *Quasi Centrum Europae. Kunst und Kunsthandwerk aus Nürnberg für den europäischen Markt. 1400–1800*, Internationale Tagung im Germanischen Nationalmuseum, 4.–6. Oktober 2000. Nürnberg 2002 (= „Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums“ 2002), S. 20–28. Zahlreiche weitere Beispiele für das historische „Nürnberglob“ in: Nürnberg – Wie eine Sonne unter Mond und Sternen. Eine Blütenlese von Zitaten fremder Beobachter aus fünf Jahrhunderten. Zusammen gestellt von Thomas Eser und Stephanie Neuner, Nürnberg 2002.

<sup>4</sup> Übersetzt nach Regiomontans autographem, lateinischem Briefentwurf in der Stadtbibliothek Nürnberg, Autograph Signatur: Cent V App. 56c (= drei Briefe Regiomontans); abgedruckt bei Maximilian Cuntze: *Der Briefwechsel Regiomontans*

Im Gegensatz zu den späteren, gedruckten Nürnbergbeschreibungen, die oft mit stereotypen Floskeln arbeiten, darf man Regiomontans Briefstelle als privater Äußerung besonders authentischen Wert beimessen. Nürnbergs Zentrumsfrage war mithin mehr als ein bloß literarischer Topos. Die Zeitgenossen haben sie tatsächlich erfahren und an ihre Wirksamkeit geglaubt. Schon einige Jahre vor Regiomontan hatte der spätere Papst Pius II., Enea Silvio de Piccolomini, die drei wichtigsten Standortvorteile Nürnbergs bündig zusammenfasst: Nürnberg sei „Aptissima imperatorum sedes, libera urbs, et in medio Germania sita“ – „der geeignetste Aufenthaltsort für Kaiser, eine freie Stadt, und in Deutschlands Mitte gelegen“<sup>5</sup>. Eine Nürnberger Pioniertat der Kartographie illustriert diesen Zentrumstopos anschaulich. Die sogenannte „Romwegkarte“ (Abb. 3) des Nürnbergers Erhard Etzlaub (um 1460–1532) wurde 1500 zum Heiligen Jahr für Rompilger angefertigt<sup>6</sup>. Sie gilt als erste Straßenkarte überhaupt. Die gesüdete Karte – das Pilgerziel Rom liegt am oberen Kartenrand – war ganz im Sinne moderner Routenplaner zu gebrauchen. Jeder der winzigen Punkte auf den Verbindungswegen entspricht exakt einer Meile Weglänge. Nicht ganz frei von Lokalpatriotismus hat Etzlaub den Herstellungsort und seinen Heimatort Nürnberg nicht nur exakt ins Kartenzentrum gesetzt, sondern zudem mit „Nurenb/erg“ in größeren Lettern als sämtliche anderen europäischen Städte beschriftet.

Andernorts verwendete, rühmende Metaphern für Nürnbergs herausgehobene Stellung unter den deutschen Städten stammen wie der „Nabel“ ebenfalls aus dem Naturbereich. Gerade so, als sei diese Herausgehobenheit vom Schöpfer selbst bestimmt. Martin Luther war in dieser Hinsicht einer der eifrigsten Nürnberg-Laudatoren. Für Luther glänzte Nürnberg „wie eine Sonne unter Mond und Sternen“, Nürnberg überstrahle andere Städte so, wie das Tagesgestirn es mit den Nachtgestirnen tue. Luther nannte Nürnberg „das Auge und Ohr Deutschlands, das alles sehe und alles höre“ – eine Anspielung auf Nürnberg als Nachrichtenzentrum, das in der

mit Giovanni Bianchini, Jakob von Speier und Christian Roder. In: *Urkunden zur Geschichte der Mathematik im Mittelalter und der Renaissance*, Teil 1, *Abhandlungen zur Geschichte der Mathematischen Wissenschaften*, Leipzig 1902, S. 327 (H 12).

<sup>5</sup> Enea Silvio Piccolomini in seinem *De Europa*, verfasst um 1458, erstmals gedruckt in Basel 1551, zitiert nach Giuseppe Lombardi: *Historia, descriptio, laudatio. Gli umanisti italiani e Norimberga*. In: Volker Kapp, Frank-Rutger Hausmann (Hrsg.): *Nürnberg und Italien. Begegnungen, Einflüsse und Ideen*, Tübingen 1991, S. 129–154, hier S. 142.

<sup>6</sup> *Cartographical innovations. An international handbook of mapping terms to 1900*, hrsg. v. Helen M. Wallis and Arthur H. Robinson, St Albans 1987, General Index, S. 333.

Regel weit und breit am Besten über Aktuelles informieren könne<sup>7</sup>. Auch Luther war 1528 nicht mehr originell mit seiner Betitelung Nürnbergs als dem „Auge Deutschlands“. Bereits 1518 gab es in Venedig ein abschätziges Sprichwort über Städte nördlich der Alpen, in dem Nürnberg aber gut wegkommt: „Alle deutschen Städte seien blind, so die Venezianer. Nur Nürnberg sähe – auf einem Auge“<sup>8</sup> – unter sämtlichen deutschen Städten würden die Italiener einzig Nürnberg halbwegs Anerkennung zollen.

## Sandige Böden

Aus ebenfalls südeuropäischer, nämlich portugiesischer Perspektive ist Nürnberg in jenen Jahren schlicht „cabeça de toda Alemanha“ – Hauptstadt von ganz Deutschland, so der portugiesische Diplomat und Dürerfreund Rui Fernandes de Almada, in einem Gesandtenbericht an seinen Dienstherrn König Manuel von Portugal aus dem Jahr 1519<sup>9</sup>. Zweifellos nimmt Nürnberg im „Ranking“ der literarisch gelobten Städte des deutschsprachigen Raums im späten 15. und 16. Jahrhundert den ersten Platz ein. Die Lautadoren argumentierten dabei meist mit vier Topoi:

- Nürnbergs Zentralität,
- Nürnbergs wirtschaftlicher Potenz und seiner aus mittelalterlicher Sicht geradezu „globaler“ ökonomischer Präsenz auf dem europäischen Markt,
- dem sogenannten „Nürnberger Witz“, also dem Erfindungsreichtum im Technischen,
- sowie als viertem Klischee mit einem vorderhand negativen Standortnachteil, der gleichwohl ein Vorteil sei: Die „sandigen“, schlechten Böden, auf denen Nürnberg liege.

Bereits Hartmann Schedels enzyklopädischem, 1493 in Nürnberg gedrucktem *Liber Chronicarum* war die Nährstoffarmut des Nürnberger Bodens bemerkenswert: Nürnberg sei „in agro sterili et arenoso condita. atque ob eam rem industrioso populo“<sup>10</sup>, auf unfruchtbarem, sandigem Boden er-

<sup>7</sup> Martin Luther: *Werke, Kritische Gesamtausgabe*, Bd. 30, 2. Abteilung, Weimar 1909, S. 518; ebenda, Briefwechsel, Bd. 4, 1526–28, Weimar 1933, Nr. 1266, S. 459f.

<sup>8</sup> Ulrich von Hutten schildert das Sprichwort 1518 in einem Brief aus Venedig dem Nürnberger Willibald Pirckheimer, vgl. Ulrich von Hutten. *Schriften*, hrsg. v. Eduard Böcking, Bd. 1: *Briefe von 1506–1520*, Leipzig 1859, S. 199.

<sup>9</sup> Zit. Nach Jürgen Pohle: *Deutschland und die überseeische Expansion Portugals im 15. und 16. Jahrhundert*, Münster 2000, S. 183, Anm. 719.

<sup>10</sup> Auch: *Schedelsche Weltchronik, Liber Chronicarum, Nuremberg Chronicle*, hier zitiert nach der lateinischen Ausgabe Hartmann Schedels: *Liber chronicarum*, Nürnberg:

baut, weswegen dort ein besonders fleißiges Volk lebe. Vermutlich sind jene sandigen Böden überhaupt das älteste Klischee phänomenologischer Nürnbergbetrachtung. Schon hochmittelalterliche Kaiser stellten sie fest, und rechtfertigten damit allergnädigste Standortförderung von Oben: Im Jahr 1219 – die junge Siedlung war vor kaum zwei Jahrhunderten erstmals ins Licht schriftlicher Überlieferung gerückt – nennt Stauferkaiser Friedrich II. in seinem *Großen Freiheitsbrief* Nürnberg seine allerliebste Stadt, die „karissima civitas nostra Nüremberch“<sup>11</sup>. Friedrich verleiht Nürnberg in nämlicher Urkunde diverse Zollfreiheiten, insbesondere aber den Nürnberger Bürgern das Privileg unmittelbarer königlicher oder kaiserlicher Untertanenschaft. Keine territoriale Mittelmacht, kein benachbarter Bischof oder Herzog solle fortan in der Stadt das Sagen haben. Solche handels- und rechtspolitischen Privilegien stünden Nürnberg deswegen zu, so Friedrichs Urkunde in ihrer Einleitung, „...cum locus ille nec habeat vineta neque navigia, immo in durissimo situs sit fundo...“, weil dieser Ort weder über den Vorteil lukrativer Weinberge noch über eine günstige Hafenlage verfüge, vielmehr sei er in kargender Gegend gegründet worden (Aus Sicht heutiger Europapolitik mag von Interesse sein, dass solche standortfördernden Argumentationsmechanismen ihre Genese bereits in der Diplomatie des Hohen Mittelalters haben ...).

Nicht nur die Nürnberger Böden sind schlecht. Eigentlich lässt sich in Nürnberg keiner der typischen Impulsgeber für städtisches Wachstum finden:

- Nürnberg war *niemals Residenzstadt*, im Gegensatz zu Prag oder Berlin, München oder Dresden, Stuttgart, Budapest, Warschau oder Krakau, um nur einige beliebige, deutsche und ostmitteleuropäische Städte zu nennen. Was wäre aus den genannten Metropolen geworden, hätte sich dort kein Hof mit entsprechender Finanzkraft und Territorialherrschaft niedergelassen?
- Nürnberg ist *nie Bischofssitz* gewesen, wie es etwa Magdeburg, Bremen, Breslau, oder Krakau waren.

Anton Koberger 1493, fol. C verso – CI recto. Die Chronik zitiert hier wörtlich Enea Silvio Piccolominis *Historia Australis*, vgl. Lombardi, wie Anm. 5, S. 143.

<sup>11</sup> Vollständiger Text in: *Nürnberger Urkundenbuch*, hrsg. vom Stadtrat zu Nürnberg, bearb. vom Stadtarchiv Nürnberg (= Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Nürnberg, Bd. 1), Nürnberg 1959; Urkunde Nr. 178; vgl. auch *Regesta Imperii*, V. 1–3: *Die Regesten des Kaiserreiches unter Philipp, Otto IV., Friedrich II., Heinrich Raspe, Wilhelm und Richard (1198–1272)*, hrsg. v. Julius Ficker und Eduard Winkelmann, Innsbruck 1881–1901, hier Abt. V,1,1, S. 245–246 (Friedrich II. 1219, Ind. 8, Rom. 7 Sic. 22); hierzu und zu weiteren stadgeschichtlichen archivalischen Zeugnissen: Peter Fleischmann: *Norenberc–Nürnberg. 1050 bis 1806* (= Ausstellungskataloge der staatlichen Archive Bayerns, Nr. 41) München 2000, hier Nr. 12.

- Bis in die jüngste Vergangenheit war Nürnberg auch *keine Universitätsstadt* im engeren Sinne, wie Wien, Köln, Erfurt oder wiederum Krakau. Zwar betrieb die Stadt unter Nürnberger Namen eine seit dem 17. Jahrhundert auch offiziell als „Universität“ bezeichnete Hochschule, allerdings im gut zwanzig Kilometer entfernten Altdorf, unter strenger Trennung von städtischer und studentischer Lebenswelt.
- Im Gegensatz zu anderen großen Reichsstädten des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit, konnte Nürnberg auf *keinerlei antik-römische Gründungsgeschichte* stolz sein, wie Augsburg, Basel oder Straßburg, wo das Bewusstsein als „Römerstadt“ vor allem für den städtischen Humanismus identitätsstiftend wirkte. Das junge Nürnberg wurde erstmals im Jahr 1050 erwähnt. Gelegentliche frühneuzeitliche Geschichtskonstruktionen – etwa dass die Festung „Noricum“ von Kaiser „Nero“ herrühre – haben sich nie richtig etablieren können.
- Nürnberg war auch *kein Verkehrsknotenpunkt*. Ursprünglich kreuzten sich hier weder Straßen noch bot es eine Furt, wie Frankfurt am Main oder das gleichnamige Fürth, wenige Kilometer westlich Nürnbergs gelegen und der ursprüngliche Verkehrsknotenpunkt des Umlands.
- Nürnberg besitzt *keine Hafen- und auch keine Flusslage* von verkehrsrelevanter Bedeutung, wie sie den Donaustädten Regensburg und Ulm, oder den Seestädten Hamburg, Lübeck oder Danzig naturgegebenermaßen zugute kamen. Die Pegnitz war nicht schiffbar, bot allenfalls als Wasserkraftquelle gewisse Energiemengen zur Nutzung durch Mühlen.
- Ebenso wenig konnte Prosperität durch natürlicher geologische Ressourcen entstehen. Es gab *keine Bodenschätze*. Zumindest nicht in unmittelbarer geografischer Nähe.
- Und zu guter letzt noch die „sandigen Böden“: Kein fruchtbares, agrarisch wertvolles Territorium umgibt die Siedlung, vielmehr mussten die großen beiden „Reichswälder“ im Süden und Norden der Stadt mit ihren wenig ertragreichen Böden seit dem 14. Jahrhundert durch planmäßiges Aufforsten gepflegt werden, was Nürnberg einen Pionierang in der europäischen Forstwirtschaft einbrachte<sup>12</sup>. Nürnbergs Bau-, Werk- und Brennholzversorgung wurde seit 1368 durch planmäßig Wiederaufforstungen und

<sup>12</sup> Heinz-Dieter Heimann: *Damit der Schornstein raucht ... Forstwirtschaft und Energieversorgung in Nürnberg im Zeitalter der ersten Industrialisierung*. In: [Tagungsband] *Quasi Centrum Europae* (wie Anm. 3), S. 57–64.

nachhaltige Waldpflege zum frühen, mittelalterlichen Beispiel nachhaltiger Energiepolitik. Der sogenannte Nürnberger Waldplan (Abb. 4) von 1516 mit seinen detaillierten Waldzustandsbeschreibungen dokumentiert diesen vom Nachhaltigkeitsgedanken getriebenen Umgang mit Ressourcen bis heute<sup>13</sup>.

Paradoxaerweis wurden Nürnbergs vermeintliche Standortnachteile als positive Voraussetzung für kreative „Dürerzeiten“ betrachtet. Angeblich verleiteten sie nicht dazu, sich mit naturgegebenen vorteilhaften Standortfaktoren zu begnügen. Weil Nürnberg in unfruchtbarer Gegend läge, seien seine Bewohner besonders geschäftstüchtige, erfindungsreiche Handwerker oder erfolgreiche Kaufleute. So konnte man es seit 1572 auch in der prächtig illustrierten Städtepublikation *Civitates orbis terrarum* des Kölner Domkanonikers Georg Braun und Mechelner Kupferstechers Frans Hogenberg lesen (Abb. 5, 6), die als *Braun-Hogenberg* nach Schedelscher Weltchronik (1493) und Sebastian Münsters *Cosmographia* (1544) zum dritten Klassiker unter den frühen illustrierten Städtebüchern wurde. Der Nürnberg-Artikel bei Braun-Hogenberg feiert die Stadt mit der Eingangszeile: „Nurenberga: urbs tota Germania & Europa celeberrima“<sup>14</sup> und führt am Ende eine bereits ansehnliche Zahl älterer Fachautoren als Quelle auf: den Geografen Sebastian Münster, die Schedelsche Weltchronik, Conrad Celtis, der Nürnberg besonders gut beschrieben habe sowie Enea Silvio de' Piccolomini.

## Nürnberg raucht

Vermutlich weit bedeutender als solche geologischen Faktoren waren die geopolitischen. Gerade weil die Stadt weder geistliche noch weltliche Residenz war, konnte sie sich in kontrollierter Distanz zu expansionsbestrebten Territorialmächten entwickeln. Lediglich mit dem Haus Hohenzollern stand Nürnberg im 15. und 16. Jh. wegen der benachbarten Territorien der Zollernschen Markgrafschaft Ansbach in steten und ernstesten militärischen Konflikten. Die Unabhängigkeit der Stadt war dabei jedoch nie ernsthaft bedroht und ihre militärische Selbstbehauptung wurde im 15. Jh. zur „Voraussetzung für die kulturelle Blüte der Stadt“<sup>15</sup>. Unter den ohnehin

<sup>13</sup> Abbildung: Germanisches Nationalmuseum, Grafische Sammlung, SP 10419; August Ortegel: Zum Nürnberger Waldplan von 1516. In: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg*, 57 (1970), S. 232–241.

<sup>14</sup> *Civitates orbis terrarum*, hrsg. v. Georg Braun und Frans Hogenberg, 6 Bände, Amsterdam 1572–1618, hier Band 1, Teil I, fol. 31 und Teil II/III, fol. 43v.

<sup>15</sup> Gerhard Hirschmann in: *Nürnberg – Geschichte einer europäischen Stadt*. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter hrsg. v. Gerhard Pfeiffer. München 1971; hier S. 120. Im 16. Jh. allerdings erwies sich der nie erfolgte friedliche Ausgleich

städtefreundlichen ökonomischen und machtpolitischen Umständen des Spätmittelalters gedieh Nürnberg besonders unbeeinflusst von außen, gewissermaßen im freien Wirken seiner Bürger-Unternehmer. Sein Aufstieg zur zitierten „cabeça de toda Alemanha“ vollzog sich in der relativ kurzen Zeit von ein, allenfalls zwei Jahrhunderten. Er basierte zunächst auf dem unternehmerischen Engagement der frühen Nürnberger Großkaufleute, die zugleich – mehr als andernorts – das politisch bestimmende Oligarchat bildeten. „Sine Norimbergensibus non sunt nundinae“<sup>16</sup> schreibt Piccolomini in den 1450er Jahren in seiner *Historia Australis*. „Ohne Nürnberger keine Märkte“, oder, in modernen Worten: Auf jedem Jahrmarkt weit und breit findet man irgendwo einen Nürnberger.

Zwei exemplarische, statistische Fakten mögen erste Höhepunkte dieser Entwicklung im 14. Jahrhundert veranschaulichen. König und späterer Kaiser Ludwig der Bayer (reg. 1314–1346/47) hat sich in den 33 Jahren seiner Amtszeit ganze 74 mal in Nürnberg aufgehalten. Er versah die Stadt mit zahlreichen Privilegien. Seine Residenzstadt war Nürnberg freilich nicht. Die Abhängigkeiten bestanden auf anderer Ebene. Zu Ludwigs wichtigstem Finanzier entwickelte sich der Nürnberger Bankier Conrad Groß (um 1280–1356). Die Enkel dieses Konrad Groß haben schließlich im späten 14. Jahrhundert von der venezianische Signoria als erste und zunächst einzige deutsche Handelskompanie überhaupt, das Recht erworben, auf Dauer eine eigene „Kammer“ im „Fondaco dei Tedeschi“ mit ihren Waren belegen zu dürfen. Ein solches eigenes Warenlager am europaweit größten Umschlagplatz für Orientgüter – heute allenfalls mit einem Bürokomplex an der Wallstreet vergleichbar – sicherte den Nürnbergern die Schlüsselstellung beim Handel mit Orientwaren im mittel- und nordeuropäischen Binnenland<sup>17</sup>.

Politische Herrschaftsnähe ohne physische Vereinnahmung, kombiniert mit massiver Wirtschaftskraft – es ist das für uns relativ dunkle 14. Jahrhundert, als in Nürnberg die Voraussetzungen für das spätere Nürnberg-Lob geschaffen werden. Auch unter Kaiser Ludwigs Gegner und Nachfolger Karl IV. (reg. 1346/47–1378) baute die stets auf Neutralität bedachte Stadt ihre Position als wichtiger „nationaler“ Ereignisort aus. Karl IV. ist insgesamt 52 mal in Nürnberg gewesen. Nürnberg wurde zum allseits ak-

mit den Hohenzollernschen Nachbarn als eine Ursache für den „Niedergang“ der Stadt (Fritz Schnellbögl, ebenda, S. 127.)

<sup>16</sup> Enea Silvio de Piccolomini: *Historia Australis*, 2. Redaktion, um 1452/58, zit. nach: Lombardi, wie Anm. 5, S. 143.

<sup>17</sup> Wolfgang von Stromer: *Handel und Geldgeschäfte der Mendel von 1305 bis 1449*. In: *Das Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg. Deutsche Handwerksbilder des 15. und 16. Jahrhunderts*, hrsg. v. Wilhelm Treue u.a., Bd. 1. (Textband), München 1965, S. 61–70, hier S. 62.

zeptierten, neutralen Begegnungsort des Kaisers mit den anderen Machtträgern im deutschen Reich<sup>18</sup>. Wohl war Nürnberg nicht Karls Residenzstadt – das war Prag. Doch gerade deshalb wird im neutralen Nürnberg während Karls Regierung 1356 jene Goldene Bulle unterzeichnet, die als eine Art erster „Verfassung“ das brüchige Verhältnis zwischen Reich und Kaiser dauerhaft regeln sollte. Die im 14. Jahrhundert erreichte politische Zentrumsstellung samt finanzieller Potenz seiner städtischen Eliten machten dann auch jene hochsymbolischen Ereignisse des frühen 15. Jahrhunderts möglich, die mit „Burg“ und „Krone“ zwei ziemlich „unstädtische“ Errungenschaften betreffen: 1427 gelangten die letzten Gebäude der ehemals Zollernschen Stadtfestung durch Kauf in den Besitz der Nürnberger Bürger. Das letzte – hier fortifikatorische – Symbol einer möglichen Fremdherrschaft war damit durch Aufkauf vereinnahmt. Die potentiell feudal besetzbare Festung gehörte nun der Stadt und ihren Bürgern selbst. Noch symbolträchtiger waren wenige Jahre vorher den Nürnbergern zur „ewigen Verwahrung“ die wichtigsten Symbole des „Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation“ überlassen worden. Seit 1424 wurden Reichskrone, -zepter und -apfel samt den Reichsreliquien und somit sämtliche Herrschaftsbestätigungen eines deutschen Königs nicht etwa an dessen Residenz, wie anderswo in Europa, aufbewahrt, sondern in einem Sakristeischrank des Nürnberger Heilig-Geist-Spitals und in einem eigens gefertigten „Heilumsschrein“ (Abb. 2) hoch über dem Chor der dortigen Spitalkapelle. Nur zur jeweiligen Königskrönung verbrachte man die Insignien jeweils kurz nach Frankfurt. Kaiser, Könige und Dynastien mochten wechseln. Ewig konstant hingegen sollten fortan die höchsten Amtssymbole des Reichs an ihrem städtischen (!), neutralen Aufbewahrungsort Nürnberg verbleiben<sup>19</sup>. Immerhin bis 1796 war dies auch der Fall.

Weniger symbolisch, sondern handfest das Ansehen und Aussehen der Stadt bestimmend war das Erscheinungsbild Nürnbergs als das einer „rauchenden Stadt“. Als sich 1488 der junge reisende Johannes Butzbach (1477–1526) aus Miltenberg am Main zu Fuß von Norden her der Stadt Nürnberg nähert, unterliegt er einer optischen Täuschung:

„Quod a longe per turres fumumque aspiciens non oppidum unum, sed totum mundum me videre putabam. Ad quod, cum ab obviantibus quam remotum adhuc esset quesissem „Tribus“ inquit „miliaribus distat“ – ad quod me vix dimidium habere credebam.“ (Als ich diese Stadt von weitem

<sup>18</sup> Helmut Müller: *Die Reichspolitik Nürnbergs im Zeitalter der luxemburgischen Herrscher 1346–1437*. In: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg*, 58 (1971), S. 1–101.

<sup>19</sup> *Die Reichskleinodien. Herrschaftszeichen des Heiligen Römischen Reiches*, hrsg. v. Hans-Jürgen Becker, Göppingen 1997.

wegen der Türme und dem Rauch erblickte, glaubte ich nicht eine Stadt zu sehen, sondern die ganze Welt. Als ich die Leute, die uns entgegenkamen, fragte, wieweit es noch sei bis dahin, antworteten sie mir: „Es geht noch drei Meilen“. – Dabei hatte ich angenommen, die Stadt sei kaum eine halbe Meile weit entfernt)<sup>20</sup>.

Für den staunenden jungen Wanderer aus der unterfränkischen Provinz offenbarte sich die Stadt in der Annäherung von Außen als rauchend und riesig, gleichsam von der Größe einer eigenen Welt. Bezeichnenderweise werden ihre rauchenden Türme bewundert – im völligen Gegensatz zum heute negativ konnotierten Bild einer Stadt mit rauchenden Schornsteinen und deren umweltzerstörenden Emissionen.

Solche tatsächlichen Bilder von Städten bestimmen ihr Ansehen vielleicht noch mehr, als dies ihr literarischer Ruf oder der vom Hörensagen vermag. Dabei muss man in Nürnberg wie auch anderswo zwei Kategorien von Städtebildern unterscheiden: Das eigentliche „Stadtbild“, das im Deutschen die reale, optische Erscheinung meint, wenn man die Stadt sehend vor und in ihr erfährt und in dem sich Nürnbergs Industria in rauchenden Schloten äußerte. Und daneben das virtuelle, mediale Bild, das Veduten, Luftbilder, Grundrisse und Werbeprospekte vermitteln, auch wen man weit weg und nie dort gewesen ist<sup>21</sup>. Auch solche virtuellen Stadtbilder werden in Nürnberg produziert. Mit Hartmann Schedels gedruckten Veduten europäischer Metropolen im *Liber Chronicarum* haben eine Vielzahl europäischer Städte ihre früheste massenmediale Darstellung als gedrucktes Städtebild erhalten, darunter auch Krakau. Und sicher haben Schedel und seine Layouter mit Absicht ihrer Heimatstadt Nürnberg die einzigartige Ehre einer doppelseitigen (!) Darstellung im *Liber Chronicarum* gegönnt, noch dazu auf der prestigeträchtigen „Seite 100“ (Abb. 7)<sup>22</sup>.

Spätestens gegen Ende des 15. Jahrhunderts waren somit die politischen wie ökonomischen Voraussetzungen dafür erfüllt, Nürnberg zur „cabeça“ unter den deutschen Städten werden zu lassen:

<sup>20</sup> Zit. nach Johannes Butzbach: *Odeporicon*. Zweisprachige Ausgabe. Einleitung, Übersetzung und Kommentar von Andreas Beriger, Weinheim 1991, S. 164–165.

<sup>21</sup> Zu einer solchen (deutschen) „Städte-Ikonographie“ siehe: *Das Bild der Stadt in der Neuzeit: 1400–1800*, hrsg. v. Wolfgang Behringer und Bernd Roeck, München 1999.

<sup>22</sup> Eine vollständig doppelseitige Stadtansicht findet sich in der „Schedelschen Weltchronik“ nur dies einzige mal bei der berühmten Ansicht Nürnbergs; vgl. mit Hinweisen auf ältere Literatur: Klaus Arnold: „... von beschreibung der beuembtisten und namhaftigisten stett.“ *Die Stadtansichten und Stadtbeschreibungen Nürnbergs und Bamberg in der „Weltchronik“ Hartmann Schedels*. In: [Tagungsband] *500 Jahre Schedelsche Weltchronik* (Pirckheimer-Jahrbuch 9, 1994), hrsg. v. Stephan Füssel, S. 31–56, hier S. 40.

- weitgehende politische Unabhängigkeit von benachbarten Territorialfürsten;
- eine moderate, kontrollierte Nähe zum Königs- und Kaisertum durch Förderung möglichst zahlreicher Herrscheraufenthalten und Reichstage sowie die Auszeichnung, Bewahrungsort der Reichsinsignien zu sein;
- die hohen, frei verfügbaren Finanzmittel des städtischen Unternehmertums, das üblicherweise für private kommerzielle Investitionen, kurzfristig aber auch für politische Kapitalbedürfnisse zur Verfügung stand;
- sowie als viertes eine weite Bereiche des Bürgertums durchdringende Kultur des „Entrepreneurship“: Seit dem späten Mittelalter gibt es in Nürnberg eine natürliche Symbiose zwischen produzierendem Handwerk und vermarktendem Fernhandel, der für beide beteiligten Gruppen, für Produzenten wie Vermarkter, äußerst lukrativ war.

## Nürnberger Kunst

Was waren nun diese einträglichen, typisch Nürnbergschen Exporterzeugnisse? Modernistisch könnte man von „Hardware“ und „Software“ sprechen, von Metallwaren einerseits und Printmedien andererseits. Aus Nürnberg exportiert wurden Metallerzeugnisse aller möglichen Funktion, Qualität, Dimension und Wertigkeit – vom Bronzebrunnen bis zur Stecknadel, vom Prunkharnisch bis zum Wasserhahn, vom Nürnberger Silberaltar (1531–1538) der Sigismundskapelle auf dem Krakauer Wawel über den gewaltigen Nürnberger Kronleuchter (1606) der Marienkirche in Koszalin bis zum Nürnberger Messingbecken (vor 1563) aus dem Hausrat der ehemaligen Burgbewohner von Inowłodz – um drei beliebige polnische Beispiele zu nennen<sup>23</sup>. Besonders profitabel war der Export von Nürnberger Halberzeugnisse, wie Messerklingen und Ringen, Draht und Blech, letz-

<sup>23</sup> Zum Krakauer Silberaltar siehe Michał Woźniak: *Zur Nürnberger Gold- und Silberschmiedekunst des 15. und 16. Jahrhunderts in Mitteleuropa*. In: [Tagungsband] *Quasi Centrum Europae*, wie Anm. 3, S. 164–176, hier S. 164 f. Zum Kronleuchter in Koszalin: *Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungs-Bezirks Köslin* (= Die Baudenkmäler der Provinz Pommern Teil III). Bd. 1: *Die Kreise Köslin, Kolberg-Körlin, Belgard und Schlawe*. Bearb. v. Ludwig Böttger, Stettin 1892. S. 82. Zum archäologischen Fund des Inowłodz Beckens siehe Thomas Eser: *Unter Tage, unter Wasser. Nürnberger Artefakte als archäologische Funde*. In: [Ausstellungskatalog] *Quasi Centrum Europae. Europa kauft in Nürnberg*, Nürnberg 2002, S. 96–115, hier S.108 f. und Kat. Nr. 28.

tere oft halbveredelt, zum Beispiel verzinnt. „Norymberszczyzna“ nannte man die beim Verbraucher geschätzten, von lokalen Hersteller gefürchteten Nürnberger Kurzwarenimporte im polnischen Sprachraum des 15. und 16. Jahrhunderts, die zum Beispiel für die lokale Messerproduktion in Thorn schwere Konkurrenz darstellten<sup>24</sup>. Von sowohl technikgeschichtlicher wie kunsthistorischer Relevanz war vor allem der immense Output an Feinmechanischem und Luxuriösem, wie Uhren und Goldschmiedearbeiten, aber auch in hohen Auflagen produzierten, preiswert bildgeschmückten Ersatzprodukten für Luxuswaren, wie zum Beispiel Nürnberger Zinnbecken, die um 1600 als Ersatz für Silberarbeiten beliebt waren, oder sogenannten Beckenschlägerschüsseln aus Messing (Abb. 8)<sup>25</sup>, deren Reliefbilder durch Treiben in eine negative Stahlform entstanden, und somit in hohen Auflagen gefertigt wurden.

In der seriellen, kommerziellen Reproduzierbarkeit der „Bilder“ solcher Schlüsseldekoration liegt schließlich auch die Verbindung zur zweiten, kulturhistorisch weit spektakuläreren Exportwarengruppe: den Printmedien. Die Popularität des Nürnbergers Albrecht Dürer beruhte zu seiner Lebenszeit weniger auf seiner Malerei als auf seiner Druckgrafik. Als Massenmedium war sie nicht nur weit verbreiteter als seine Gemälde, sondern in technischer wie künstlerischer Hinsicht Dürers eigentlicher, unübertroffener Beitrag zur Kunst der europäischen Renaissance (Abb. 9). Die Zeitgenossen haben das genau erkannt. Erasmus von Rotterdam umschreibt dies 1528 im Paragone Dürers mit dem legendären größten Maler der Antike, Apelles. Dieser (so Erasmus) habe für seine großartigen Gemälde Farben gebraucht, Dürer hingegen vermag sogar im „Einfarbigen ... Schatten, Licht, Glanz, Vorragendes und Einspringendes“ illusionistisch darzustellen. Erasmus schließt: „Ist es nicht wunderbarer, Abseits des hohen Farbenglanzes darin groß zu sein, worin sich Apelles im Schutz der Farben auszeichnete?“<sup>26</sup> Kurzum: Dürer sei besser als Apelles, meinte Erasmus, und eröffnete damit einen bis heute anhaltenden Diskurs über die Ästhetik massenmedialer Kunst.

Nicht zuletzt war es Dürers Wirkungsstätte Nürnberg, die ihm nicht nur Anregung für seine kunst- wie mediengeschichtlichen Pioniertaten bot, sondern geradezu deren Voraussetzungen war. Zwar wurde in Nürnberg eher selten primär neues Wissen erarbeitet. Es gab keine Univer-

<sup>24</sup> Leszek Belzyt: *Nürnberger Kaufleute, Handwerker und Künstler in Krakau*. In: *Nürnberg, Eine europäische Stadt in Mittelalter und Neuzeit*, hrsg. v. Helmut Neuhaus. Nürnberg 2000, S. 249–261, hier S. 252.

<sup>25</sup> Abbildung: Beckenschlägerschüssel mit Darstellung des Sündenfalls, Messing, Nürnberg um 1480/1550, Germanisches Nationalmuseum, Inv. HG 471.

<sup>26</sup> Zit. nach: *Dürer und die Nachwelt. Urkunden, Briefe, Dichtungen und wissenschaftliche Betrachtungen aus vier Jahrhunderten*, gesammelt und erläutert von Heinz Lüdecke und Susanne Heiland, Berlin 1955, S. 28.

sität in der Stadt. Aber es gab einen kaufmännisch-verlegerischen Instinkt für vermarktbare Wissen. Nürnberg ist in vielerlei Hinsicht Europas erstes Zentrum für „Wissenspopularisierung“, und die Schedelsche *Weltchronik* nimmt als wissensverbreitende, kommerzielle Publikation allenfalls ihrer Dimensionen wegen den ersten Rang ein. In Nürnberg erscheint auch anderes erstmals überhaupt im Druck, so etwa Marco Polos legendäre *Reisebeschreibungen* (1477). Nürnberger Verleger drucken das erste Deutsch-Lateinische Wörterbuch (1482) aber auch das erste Kochbuch (um 1490), um nur drei Beispiele aus bis heute massenvermarktbareren Fachbuchsparten zu nennen<sup>27</sup>. Spätestens Mitte des 16. Jahrhunderts war Nürnberg's Ruf als Medienstandort europaweit gefestigt. Wer wissen wollte, wie Krakau aussieht oder warum sich die Erde um die Sonne dreht, fand die Antwort jeweils in einem Nürnberger Buch: Als der kranke Nikolaus Kopernikus um 1540 nach jahrzehntelangen Forschungen seine wahrlich revolutionären sechs Bücher von den *Revolutionibus Orbium Coelestium* in Druck gibt, vertraut er die Veröffentlichung dem Nürnberger Verleger Johann Petrejus an. Das vom polnischen Astronom in Krakau und Frauenberg erarbeitete Forschungsergebnis, dass sich die Erde um die Sonne dreht, erscheint als „berühmtester Druck der ganzen Astronomiegeschichte“<sup>28</sup> 1543 weit entfernt vom polnischen Forschungsstandort im fränkischen Nürnberg; Wissenserarbeitung und Wissensvermarktung von wahrlich europäischer Dimension.

Von Martin Luthers Feststellung „Nürnberg sei sonderliche seiner Kunst wegen weyt berühmt für [= vor] andern Städten“ bis hin zum nostalgischen Spruch des 19. Jahrhunderts: „Nürnberger Tand zieht durch alle Land“: Von etwa 1400 bis etwa 1700 war Nürnberg ziemlich genau dreihundert Jahre lang eine europaweit bewunderte Stadt der Künste. Anderen Großstädten, insbesondere der Moderne, kommt heute der Titel einer Kunstmetropole weit eher zu. Angesichts der „long durée“ von Nürnberg's Kunststadtcharakter werden sich München, Berlin, Paris, London und New York aber erst noch ein, zwei weitere Jahrhunderte länger behaupten müs-

<sup>27</sup> Weitere Beispiele bei Hermann Maué: *In Nürnberg gedruckte Bücher*. In: [Ausstellungskatalog] *Quasi Centrum Europae* (wie. Anm. 23), S. 321–363.

<sup>28</sup> [Nicolai Copernici Torinensis] *De Revolutionibus Orbium Coelestium Libri IV*. Nürnberg: Petreius 1543; siehe dazu: Hans-Otto Keunecke: *Johann Petreius (1496/97–1550). Ein Beitrag zu Leben und Werk des Nürnberger Buchdruckers, Verlegers und Buchhändlers*. In: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg*, 69 (1982), S. 110–129, hier S. 120–122. Jüngsten Forschungsthesen zufolge waren gar der geschäftstüchtige Verleger und Wissenschaftsvermarkter Petrejus und sein *Spin Doctor* Georg Joachim Rheticus (1514–1576) die eigentlichen Initiatoren der Veröffentlichung von *De Revolutionibus* gewesen; vgl. die neuste Auflage von Owen Gingerich: *The Book Nobody Read. Chasing the Revolutions of Nicolaus Copernicus*, New York 2004.

sen. Wie auch bei heutigen Kunstzentren basierte der Ruhm von Nürnbergs Kunstleistungen auf der generellen Bereitschaft, Zuwanderung von Kreativität zu fördern. Dürers Vater Albrecht der Ältere (1427–1502), ungarischer Goldschmied, wanderte 1455 zu. Veit Stoß (um 1450–1533) immigrierte gleich zweimal<sup>29</sup>, vor 1476 als Geselle, vermutlich noch aus seiner Heimatstadt Horb am Neckar kommend, und ein zweites Mal 1496, dann aus Krakau kommend. Der seinerzeit höchstgeschätzte Goldschmied Wenzel Jamnitzer (1507/1508–1585), von Geburt Wiener, war 1534 eingebürgert worden.

Selbst noch in der Abwanderung von Nürnberger Künstlern in die Ferne spiegeln sich Qualität und Hochschätzung des Ausbildungsortes Nürnberg. Als 1520 der nach Krakau ausgewanderte Nürnberger Rotschmied Hans II. Beham (um 1480 – vor 1533) die bis heute größte und berühmteste polnische Kirchenglocke goss, signierte er sie stolz – und sicherheitshalber mehrsprachig – mit seinem Namen und seinem Herkunfts-ort. „HANS BEHAM VON NURMBERG“ und „HANS BOHEMVS DE NUREMBERGENSIS“ ist auf beiden Seiten der Sigismundsglocke zu lesen, deren Installierung im Turm der Kathedrale auf dem Krakauer Wawel Jan Matejko (1838–1893) in seinem berühmten Gemälde (Abb. 10) aus dem Jahr 1874 dramatisch schildert. Gleich einem Dirigenten organisiert der Nürnberger Beham darauf am rechten Bildrand seine Arbeiter<sup>30</sup>.

Gewähr für solche „Freizügigkeiten“ bot die wirtschaftsfreundliche Politik des Nürnberger Stadtreiments, das sich mit der Pflicht zum „Buon Governo“ richtiggehend belastet sah (Abb. 11)<sup>31</sup>. Gleichwohl profitierte so mancher der belasteten Amtsträger auch von seinem Amt. Zahlreiche Mitglieder des Nürnberger Patriziats des 15. und 16. Jahrhunderts waren als Großkaufleute tätig, waren selbst überaus mobil und expansionsbestrebt, besaßen überregionale Vertriebsmöglichkeiten, Kenntnisse der europaweiten Kundenbedürfnisse, und sorgten für Vorfinanzierung von Roh- und Werkstoffwerb sowie deren Beschaffungslogistik. Wenn auch die Aufnahme in

<sup>29</sup> Wit Stwosz – Veit Stoß. *Artysta w Krakowie i Norymberdze*; hrsg. v. der HypoVer-einsbank, Konzept v. Christoph Hölz, München 2000.

<sup>30</sup> Zur Glocke vgl. Adam Bochnak: *Mecenat Zygmunta Starego w zakresie rzemiosła artystycznego*. In: *Studia do Dziejów Wawelu*, 2 (1960), S. 131–301, hier S. 146–148; zum Matejko-Gemälde *Zawieszenie dzwonu Zygmunta* (Warschau, Nationalmuseum, Inv. MP 441 MNW) vgl. Ewa Micke-Broniarek: *Matejce w boldzie... W stulecie śmierci artysty*. Katalog wystawy. Muzeum Narodowe w Warszawie, Warschau 1993, Nr. 42.

<sup>31</sup> Abbildung: *Die Last des Nürnberger Stadtreiments* oder: *Die drei Nürnberger „Vordersten Losunger“ mit den Herrschaftsattributen Schwert und Waage tragen die Last der Verantwortung für die Stadt Nürnberg*. Um 1580, aquarellierte Federzeichnung eines anonymen Künstlers, Stadtbibliothek Nürnberg, Graphische Sammlung; vgl. Matthias Mende: *Albrecht Dürer – ein Künstler in seiner Stadt*. Ausstellungskatalog, hrsg. v. d. Museen der Stadt Nürnberg, Nürnberg 2000, Kat. Nr. 11.

das „Patriziat“ der „Nobiles“ (Stadtadel) einem Nürnberger Künstler und Handwerker grundsätzlich verwehrt war, bestand doch eine ungewöhnliche Interessensnähe zwischen karrierebewusstem Bürger und patrizischer Elite. Künstlern bot Nürnberg Karriereoptionen wie sie sonst nur an adeligen Höfen bestanden – in der Stadt zudem mit viel größerer, Generationen überdauernder Sicherheit als an Höfen, wo ein Hofkünstler der Gnade oder Ungnade des jeweils regierenden Fürsten ausgesetzt, und vom Schicksal der jeweiligen Dynastie abhängig war. In dieser Konstanz der Nürnberger Lebensverhältnisse lag schließlich aber auch eine der Wurzeln für das, was die Geschichtsschreibung mit dem dramatischen Wort des „Niedergangs“ zu beschreiben pflegt.

### Die Niedergangsthese

Das Phänomen des Niedergangs der Stadt im 17. und 18. Jahrhundert wird in der Nürnberger Historiographie kontrovers und heftig diskutiert. Vor allem, was die Ursachen und damit die Schuldfrage betrifft. Lässt sich überhaupt von einem solchen Niedergang sprechen<sup>32</sup>? Wenn ja: Wann setzte dieser ein? Wer oder was hat ihn ausgelöst? Konventionell datiert und erklärt man den Beginn eines Rückgangs von Wirtschaftskraft, Kunstleistung und überregionalem Ansehen Nürnbergs mit dem Dreißigjährigen Krieg, der bekanntlich in weiten Teilen Europas das absolutistische Zeitalter der großflächigen Territorialstaaten einleitete und kommunaler Selbstverwaltung ein Ende setzte. Dieses Erklärungsmodell vom „Kriegsopfer“ Nürnbergs ist deswegen verlockend, weil die Nürnberger damit an ihrem Niedergang nicht selbst schuld gewesen wären.

Man kann das Ursachenbündel aber mit viel älteren reichspolitischen Ereignissen bestücken: Vielleicht verursachte schon die Wahl Karls V. (reg. 1519–1556) im Jahr 1519 zum römischen König und später deutschen Kaiser einen ersten feinen Riss im Bedeutungsbild der Stadt. Von da an war es aus mit Nürnberg als einem bevorzugten Aufenthaltsort der deutschen Könige und Kaiser. Karl residierte fortan in den Niederlanden und in Spanien, sprach kaum Deutsch, während sein Vorgänger und Großvater Maximilian (reg. 1486–1519) sich häufig in Nürnberg aufgehalten und etwa Dürer mit zahlreichen Aufträgen versehen hatte. Gewisse Ursache hatte langfristig auch die Reformation, deren lutherischer Variante sich Nürnberg schon 1525 in behutsamer Form in verhältnismäßig maßvollem Umgang mit den altgläubigen Katholiken anschloss. 1525 war das modern. Viel, viel später

<sup>32</sup> Hierzu jüngst kritisch und mit ausführlichen Belegen gegen die Selbstverschuldung des Niedergangs Rudolf Endres: *Nürnberg im 18. Jahrhundert – keine Katastrophe*. In: [Tagungsband] *Quasi Centrum Europae* (wie Anm. 3), S. 337–344.

allerdings, schleichend, jedoch umso gravierender, stellte die konservative, modefeindliche, evangelische Mentalität im Barock ein beträchtliches Innovationshemmnis im Künstlerischen dar.

Anschaulichstes Zeugnis und gnadenlosester Beleg für Nürnbergs Niedergang ist die immer höher werdende Verschuldung der Stadt seit Mitte des 16. Jahrhunderts. Meist von äußeren Zahlungsverpflichtungen verursacht, kam der städtische Haushalt nie mehr ganz ins Reine. Nach der Einverleibung Nürnbergs in das Königreich Bayern im Jahr 1806 bilanzierten die neuen bayerischen Stadtherrn die Schulden Nürnbergs auf 9 Millionen 923 tausend Gulden. Im 18. Jahrhundert mussten mehr als 50 % des jährlichen Gesamtetats ausschließlich zur Schuldentilgung aufgewendet werden. Um 1800 war Nürnberg mit seinen knapp 10 Millionen Gulden Schulden bankrott. Zur Dimension: Der verfügbare jährliche Gesamthaushalt belief sich damals auf etwa 600.000 Gulden. Die Schulden betragen somit des 16fach der jährlichen Gesamtmittel.

Geld hin, Geld her, kulturhistorisch wohl relevanter ist der mentalitätsgeschichtliche Wandel in der ehemaligen Boomtown Nürnberger, wo die Dynamik und Innovationsfreunde des 15. und 16. Jahrhunderts allmählich zu stagnieren begannen, und schließlich im Konservativen, Puritanischen, Antimodischen endeten. Dabei ist ein Nachklang des sprichwörtlichen Nürnberger Witz' und des Nürnberger Innovationsstrebens im 17. und 18. Jahrhundert durchaus noch vernehmbar. Im Musikinstrumentenbau beispielsweise – um 1720 wird in Nürnberg die Klarinette erfunden – oder in der Etablierung neuer kunsthandwerklicher Techniken, wie dem barocken Glasschnitt (Abb. 13)<sup>33</sup>, der hier seit etwa 1650 intensiv betrieben wird. Für die gesamteuropäische Glaskunst des Hoch- und Spätbarock ist der Nürnberger Glasschnitt initiiierend gewesen. Trotzdem verliert sich der bewährte Nürnberger Erfindergeist nun zunehmend im Nebensächlichen, Kuriosen, allenfalls noch Spektakulären. Gelegentlich sogar im Sinnlosen, wie beim automobilen „Kunstwagen“ des Ingenieurs Johann Hautsch aus den Jahren um 1649 (Abb. 12), einer Kutsche ohne Pferde, die wie von Geisterhand bewegt fahren konnte<sup>34</sup>. Im Inneren verborgene Kinder bewegten die Räder. Hautsch konnte den Wagen zweimal verkaufen: an den späteren König von Schweden und an den König von Dänemark.

<sup>33</sup> Abbildung: Hermann Schwinger, Pokal mit Ansicht Nürnbergs von Osten, Glas, Mattschnitt, um 1670, ehem. Germanisches Nationalmuseum Inv. GL 228; vgl. Erich Meyer-Heisig: *Der Nürnberger Glasschnitt des 17. Jahrhunderts*, Nürnberg 1963, Nr. W 98.

<sup>34</sup> Weiterführende Literatur zum „Hautschmobil“ bei Thomas Eser: *Que dizen de Nirumberga. Wahrnehmung und Wertschätzung des Produktionsortes Nürnberg*. In: [Tagungsband] *Quasi Centrum Europae* (wie Anm. 3), S. 29–48, hier S. 36–37, 47.

## „Vernürnbergert“

In der bildenden Kunst geht der Kunststadt immer mehr der ästhetische Anspruch verloren. Boshaft könnte man behaupten, dass beispielsweise die Nürnberger Skulptur des 18. Jahrhunderts über die Erfindung des Rauschgoldengels (Abb. 14) nicht hinauskommt. Der Rauschgoldengel, ursprünglich aus dünn ausgeschlagener Messingfolie („Rauschgold“, Goldimitat) gefertigt, ist eine solche ambivalente Produktinnovation der späten Reichsstadt Nürnberg, um 1740/50 erfunden<sup>35</sup>. Einerseits eine bis heute geschätzte Weihnachtsdekoration, andererseits wohl das, was der Schweizer Philosoph und Ästhetiktheoretiker Johann Caspar Lavater (1741–1801) meinte, als er um 1790 hässliche, altmodische und sinnlose Gegenstände als „vernürnbergert“ bezeichnet<sup>36</sup>. Lavaters Abqualifizierung ästhetisch minderwertiger Erzeugnisse mittels des Vorwurfes, sie seien „Nürnbergisch“, blieb kein Einzelfall. Pauschal wurden um 1790 geschmacklose, überdekorierete, altmodische Dinge mit dem Namen Nürnbergs gebrandmarkt, auch wenn sie gar nicht von dort her kamen. Der bis heute sprichwörtliche deutsche Manieren-Papst, Freiherr Adolph von Knigge (1752–1796), beschrieb 1792 den neuen Park zu Kassel – die heutige Wilhelmshöhe – mit den lobenden Worten, Landgraf Wilhelm IX. von Hessen habe dort die älteren „unwürdigen Schnitzeleyen, die Geburtstags-Kuchen-Zierathe, das Bretter- und Lattenwerk und alle solche Nürnbergiana weggeräumt“<sup>37</sup>. Plötzlich war „Nürnberg“ zu einem Schimpfwort geworden.

Auch im externen, internationalen literarischen Städtelob ist der schleichende Ansehensverlust Nürnbergs festzustellen, ja wandelt sich geradezu zum Städtetadel. Erste Anzeichen sind bereits Mitte des 17. Jahrhunderts fassbar, mehren sich seit etwa 1750, und kulminieren um 1790. Schon 1663 bewundert der Nürnbergbesucher Balthasar de Monconys (1611–1665) den genannten Hautsch'schen Wunderwagen (Abb. 12), äußert zugleich aber auch sein Missfallen gegenüber aktuellen Nürnberger

<sup>35</sup> Abbildung: Rauschgoldengel, spätes 19. / frühes 20. Jh., Germanisches Nationalmuseum; vgl. Susanne von Goessel-Steinmann: *Himmlische Boten. Nürnberg und seine Rauschgoldengel*, Nürnberg 2004, S. 48–49.

<sup>36</sup> „Schade nur, dass man [in Nürnberg] überall keinen Geschmack oder vielmehr nur einen sehr widernatürlichen Geschmack erblickt. [...] man begreift hier, was Lavater unter dem Ausdruck: vernürnbergern andeuten wollte. [...]“. Zit. nach Georg Friedrich Rebmann: *Kreuzzüge durch einen Teil Deutschlands*, hrsg. v. Heinz Weise, Leipzig 1990, S. 16.

<sup>37</sup> Adolph Freiherr von Knigge: *Ausgewählte Werke in zehn Bänden*; Bd. 4: Reisen, Literatur; hrsg. v. Wolfgang Fenner, Hannover 1992, S. 59–60; frdl. Hinweis von Dr. Thomas Weidner, Stadtmuseum München.

Waren: „Es werden dort unzählig vielartige Arbeiten [wörtlich: „ouvrages curieux“], von Gedrechseltem, von Goldarbeiten, von kleinen alabasternen und gipsernen Figuren gemacht. ... mir wurden allerhand Lapalien [wörtlich: „babiotes“, also „Kleinigkeiten“] zum kaufen gebracht, es war aber nicht viel daran...“<sup>38</sup>. Das hört sich zwar noch nach Produktivität, aber nicht mehr nach Qualität an, wohlgemerkt im Urteil eines Franzosen aus dem Kulturkreis und der Zeit Ludwigs des XIV. Deutlicher wird ein mysteriöser, bis heute nicht sicher identifizierter Landsmann De Monconys. Der Reisbericht jenes „Monsieur de Blainville“ wurde erstmals und posthum in den 1740er Jahren gedruckt, schildert allerdings einen Nürnbergaufenthalt des Jahres 1705. De Blainville macht sich darin offen und ausgiebig über die Nürnberger Eliten lustig: Die Nürnberger Stadträte seien „aufgeblasen“ und „ehrsüchtig“, ja sogar noch hochmütiger als der venezianische Adel. Sie trügen lächerliche, ungeheuer große Halskrägen, die gleich mehreren Frauen als Sonnenschirme dienen könnten<sup>39</sup>.

Geradezu penetrant schildern fremde Nürnbergbesucher des 18. Jahrhunderts ihre Enttäuschung über die schlechten Zustände der Gegenwart, wo doch die Heimatstadt Dürers einstmals so geblüht habe. Man mag einwenden, dass bestimmte protoindustrielle Sparten der Exportgüterproduktion sehr wohl noch florierten. So etwa das Graphik- und Buchverlagswesen, die Landkartenproduktion, die Herstellung von wissenschaftlichen Instrumenten. Wohl besaß die Stadt die älteste Kunstakademie des deutschsprachigen Raums, privat 1662 gegründet und seit 1699 als reichsstädtische Institution öffentlich anerkannt und geführt. Akademische Idealwelt und alltäglicher Lehrbetrieb klaffen im Verlauf des 18. Jahrhunderts jedoch weit auseinander, so dass 1793 im 55ten Band der riesigen *Oeconomischen Encyclopädie* zwischen mehrseitigen Zustandsbeschreibungen der „Kunst-Akademien“ Berlins, Kopenhagens, Paris, Roms und Wiens die Nürnberger

<sup>38</sup> [Balthasar de Monconys:] *Journal Des Voyages De Monsieur De Monconys, etc. Où les Sçavants trouueront un nombre infini de nouveantez, en Machines de Mathematique etc.*, Bd. II: *Voyage d'Angleterre, Pais-Bas, Allemagne et Italie*, Lyon 1666, S. 264 f.; dt. Erstausgabe: *Des Herrn de Monconys ungemeyne und sehr curieuse Beschreibung Seiner In Asien und das gelobte Land/ nach Portugall/ Spanien/ Italien/ in Engelland/ die Niederlande und Teutschland gethanen Reisen etc.*, Leipzig 1697.

<sup>39</sup> *Aus des Herrn J. de Blainville Reisen durch Holland, Deutschland, die Schweiz und Italien die Kapitel Franken*, hrsg. von Adolf Schwammberger, Bamberg 1974, S. 74, 93. Erstausgabe: *Travels through Holland, Germany, Switzerland and other parts of Europe, but especially Italy, by the late Monsieur Blainville, translated from the author's own manuscript, never get published, by George Turnbull and William Guthrie*, London 1743 ff. Zu den kritischen Nürnberger Reaktionen siehe Eser: *Que dizen de Nirumberga* (wie Anm. 33), S. 31 und Anm. 19.

Kunsthochschule abgetan wird mit dem kurzen Satz: „Zu Nürnberg ist die Kunst-Akademie jetzt sehr unbedeutend“<sup>40</sup>.

Im engeren, modern-kunsthistorischen Sinn war das negative Gesamturteil somit berechtigt. Das gesamte 18. Jahrhundert über hat Nürnberg nicht nur keinen bedeutenden Bildhauer, sondern auch keinen einzigen überregional bedeutenden Maler hervorgebracht. Die bisweilen durchaus anspruchsvollen künstlerischen Aktivitäten bleiben merkwürdig lokal nach innen gewandt<sup>41</sup>. Im 18. Jahrhundert genügt Nürnberg sich selbst. Ja, es kultiviert geradezu einen damals einzigartigen „Städtischen Historismus“ mitten im Barock. Bezeichnenderweise genau zu diesem kritischen Zeitpunkt eines merklich werdenden äußeren Ansehensverlustes erscheint in Nürnberg die erste moderne „Kunstgeschichte“ einer deutschen Stadt: Johann Gabriel Doppelmayr's *Nachricht von Nürnbergischen Mathematicis und Künstlern*, in der man seit 1730 auf vielen hundert Seiten von den ehemaligen großen Leistungen hunderter großer Nürnberger lesen kann<sup>42</sup>.

Aus Sicht des konstanzierten Patriziats wurde auch handwerks- und wirtschaftspolitisch am Bewährten festgehalten, das tatsächlich aber oft obsolet geworden war. Die patrizisch-oligarchisch gesteuerte Nürnberger Gewerbepolitik beharrte auf dem Handwerk als nahezu ausschließlicher Gewerbeform, während andernorts seit der Mitte des 17. Jahrhunderts mit dem Manufakturwesen größere, rentablere Produktionsformen etabliert wurden. Damit verbunden war das Festhalten an alten Produkten und überholten Produktionsverfahren. Der Berliner Aufklärer Christoph Friedrich Nicolai (1733–1811) bringt es in seiner 1781 publizierten *Reise durch Deutschland und die Schweiz* auf den Punkt, wenn er über das damalige Nürnberg urteilt: „Solange diese Stadt [= Nürnberg] allein im Besitz vieler Erfindungen war: hat sie geblüht. Seitdem manche Sachen gar nicht mehr nötig sind, z.B. Panzer, Armbrüste u.s.w.; und seitdem viele Künste, die Nürnberg sonst ausschließlich besaß, z.B. Goldschlägereyen, Golddrahtziehereyen, u.s.w. [...] auch nach den weitentfernten Städten Leipzig und Berlin und nach

<sup>40</sup> *Oeconomische Encyclopädie oder allgemeines System der Staats- Stadt- Haus- und Landwirtschaft etc.* von D. Johann Georg Krünitz, Bd. 55 (Kum – Kupfer), Brünn 1793, hier S. 217.

<sup>41</sup> Der Akademiedirektor und Johann Daniel Preißler (1666–1737) portraitierten vorwiegend Nürnberger Patrizier. Eine Ausnahme macht allenfalls der Stecher Adam Delsenbach (1687–1765), der in seiner Jugend einige Jahre am Wiener Hof wirkt und in mittleren Jahren eine niederländische Reise unternimmt. Berühmt geworden ist er freilich mit seiner lokalen Vedutenserie, den *Nürnbergischen Prospecten* (1715–1725).

<sup>42</sup> Johann Gabriel Doppelmayr: *Historische Nachricht von den Nürnbergischen Mathematicis und Künstlern: In 2 Theilen an das Licht gestellet etc.*, Nürnberg 1730. Repr. Nachdruck Hildesheim 1972.

andern Städten gebracht worden sind: seitdem hat der Verfall dieser Stadt angefangen. [...] Man vergleiche einmal die Eisen- und Messing-Arbeiter zu Birmingham mit denen zu Nürnberg; der Kontrast ist auffallend. Nürnbergsche Patrioten sollten auf diesen Fehler Acht haben und ihn zu bessern suchen. Sonst, wenn andere Länder immer weiter gehen, und diese Stadt immer mehr zurückbleibt, muß sie nothwendig noch mehr verfallen<sup>43</sup>.

Oberflächlicher, aber prägnanter, ja vernichtend urteilt dann im September 1790 der berühmtere Zeitgenosse Nicolais, Wolfgang Amadeus Mozart, der nur auf der Durchreise kurz in Nürnberg verweilt und seiner Ehefrau nach Wien schreibt: „Zu Nürnberg haben wir gefrühstückt – eine hässliche Stadt.“<sup>44</sup> Mehr hat Mozart zu Nürnberg nicht zu sagen. Was nicht wundern darf, denn nichts könnte unterschiedlicher sein als die Mentalität des Hofkünstlers Mozart, der in Salzburg, Mannheim und Wien mit den aktuellsten Moden lebte, ganz Kind seiner Zeit, auf den Event hin orientiert – und andererseits das traditionspflegende, zutiefst bürgerlich-protestantische, luxusfeindliche Nürnberg, an dem das Rokoko völlig vorbeigegangen war, dessen Fassaden Rocailles allenfalls am hölzernen „Chörlein“ duldeten, in dem für Billardspiel und Karnevalsälle bis weit ins 18. Jahrhundert Verbote bestanden<sup>45</sup>.

## Zwei Kutschen

Bei allem Niedergang und Verfall um 1790 muss man, um historisch korrekt zu bleiben, mit einem versöhnlicheren Bild enden: der fiktiven Begegnung zweier Kutschen. Die eine fährt aus der Stadt heraus, die andere hin-

<sup>43</sup> Christoph Friedrich Nicolai: *Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781*. 12 Bände. Berlin 1783–1796, hier zitiert nach der 3. Auflage, Bd. 1, Berlin/Stettin 1788, S. 274, S. 277.

<sup>44</sup> *Mozart. Briefe und Aufzeichnungen. Gesamtausgabe*. Gesammelt und erläutert von Wilhelm A. Bauer und Otto Erich Deutsch. Bd. 4, Kassel 1963, Nr. 1135.

<sup>45</sup> Eine Untersuchung über die Verwendung der modischen Rocaille als dem Leitornament des Rokoko im modefeindlichen Nürnberg steht noch aus. In der zeitgenössischen Nürnberger Architektur finden sich Rocailles fast nur an reversiblen (!) Bauaccessoires, wie etwa den berühmten hölzernen Nürnberger Chörlein. Zum Verbot von Billard und Karnevalsällen vergleiche die unpublizierten Verordnungsverbote für „Balles en Masque“ und „Redouten“ sowie ähnliches „Unwesen“ durch den Nürnberger Stadtrat um 1750/1770 in den *Verlässen des Inneren Rats*, Staatsarchiv Nürnberg, Rst. Nürnberg, Rep. 60a; RV-Band 3802, fol. 33, RV 3815, fol. 8, 12, RV 3816, fol. 25, RV 3841, fol. 71; 1762: RV 3854, fol. 93, RV 3855, fol. 18; RV 3880; RV 3881, S. 114; zur Kritik am Billardspiel in Kaffeehäusern etwa das Verbot des „an Heiligen Sonntägen vorgefundenen Coffée und Thee Schenckens, auch Spielens und Billard Haltens“ von 1732 (ebenda RV 3468, fol. 118v–119r).

ein, und die Mentalität ihrer Insassen sind so diametral entgegengesetzt wie ihre Fahrtrichtungen. In der einen sitzt das verärgerte Genie des Rokoko, Mozart, der aus der „hässlichen“ Stadt hinausfährt und im Jahr darauf sterben wird. In der anderen Kutsche fährt ein junger Student in die Stadt hinein und schreibt dann seinen Eltern nach Berlin: „Nürnberg ist eine Stadt, wie ich noch keine gesehen habe, und hat ein ganz besonderes Interesse für mich. Man kann sie, ihres Äußern wegen, in der Art romantisch nennen. ... [an anderer Briefstelle:] Vor hundert Jahren etwa war Nürnberg eine der blühendsten Städte an Handel und Kunst und Gewerbe, ja der Hauptsitz aller Künste. Dies hat sich nun leider sehr geändert. [...] Die Stadt selbst kann ich nicht mit genug Verwunderung ansehen; weil man kein einziges neues Gebäude, sondern lauter alte, vom 10. Säkulum an findet, so wird man ganz ins Altertum versetzt, und erwartet immer einem Ritter oder einem Mönch, oder einem Bürger in alter Tracht zu begegnen.“

Der zwanzigjährige Student, der hier so kritisch-aufgeklärt und zugleich ergriffen-fasziniert über das morbide Nürnberg schreibt, heißt Wilhelm Heinrich Wackenroder (1773–1798). Er wird zusammen mit seinem gleichjungen Kommilitonen Ludwig Tieck (1773–1853) kurz darauf das literarische Pionierwerk der deutschen Romantik verfassen, die *Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders* (1796), gefolgt von Tiecks 1798 erschienenem Dürer-Roman *Franz Sternbalds Wanderungen*, der großteils in Nürnberg spielt<sup>46</sup>. Das frühe Nürnberg-Erlebnis des Jahres 1793 war dabei höchst bedeutend für Wackenroders und Tiecks späteres literarisches Wirken und damit zugleich für die Literaturgeschichte der deutschen Romantik.

Aufmerksamen Lesern gegenüber sei zugestanden, dass sich in chronologischer Hinsicht Mozart und das Freundespaar Wackenroder-Tieck in ihren herein- und herausfahrenden Kutschen nie begegnet sein können. Der verärgerte Mozart fuhr 1790. Die beiden Jungromantiker kamen 1793. Doch abgesehen von solchen chronologischen Feinheiten bleibt es ein faszinierendes kulturhistorisches Paradoxon, dass das, was Nürnberg für Mozart besonders unattraktiv und hässlich machte gleichzeitig zum Dünger für das junge Pflänzchen der Romantik wurde: Das mittelalterlich gebliebene Nürnberg, in dem man vermeint, hinter jeder Straßenbiegung Dürer begegnen zu können. Diese Ablehnung gegenwärtiger Zustände bei gleichzeitiger Heraufbeschwörung der Vergangenen wurde dann zum Kernmotiv des

<sup>46</sup> „Nürnberg! Du vormals weltberühmte Stadt! Wie gerne durchwanderte ich deine krummen Gassen ...“ beginnt in den *Herzensergießungen* das Kapitel *Ebrenge-dächtnis unseres ehrwürdigen Abnherrn Albrecht Dürers*; zit. nach Wilhelm Heinrich Wackenroder und Ludwig Tieck: *Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders*, m. einem Nachwort von Richard Benz, Stuttgart 2001 (erste Auflage anonym, Berlin 1796), hier S. 50.

Nürnbergbildes der Jahrhundertwende. Im Oktober 1795 schreibt der Maler und Kunsttheoretiker Johann Heinrich Meyer (1760–1832) an Johann Wolfgang von Goethe über sein Projekt einer deutschen Kunstgeschichte: „Ich habe mich nicht wenig über so mancherley Gutes und Schönes verwundern müssen, welches ich daselbst [in Nürnberg] angetroffen, und nicht weniger hat mir das Volk oder vielmehr der Genius desselben wohlgefallen: Es lebt und glühet in ihnen, dünkt mich, noch jetzt ein dädalischer Funke, der unter günstigen Umständen leicht wieder angefacht werden und hell leuchten könnte“<sup>47</sup>. Tatsächlich wandeln sich eine Generation später die Umstände zum Günstigen hin, als 1835 zwischen Nürnberg und Fürth die erste deutsche Eisenbahn fährt und bald darauf der Nürnberger Maschinenbau zum Synonym für städtische Industrialisierung wird. Lassen wir es dahingestellt sein, ob dieser moderne Nürnberger Unternehmergenius und Erfindergeist dem Range eines Dädalus gleichkam.

<sup>47</sup> *Goethes Briefwechsel mit Heinrich Meyer*, hrsg. von Max Hecker. Band 1: Juli 1788 bis Juni 1797, Weimar 1917, S. 139.

## De Norinberga germanie Centro

**Mercynia** precipue (cuius cetera sunt partes) Mercynia dicitur / et grecis & latinis memorata scriptoribus. It. dierum iter in longitudine continens. Trans istulā in Sarmatia vias habet & Difontes / veteri druidum religione celebrata / multorum annuū origo. Portiones eius sunt : Sylua nigra in Suevia: Spelbart in Frāconia: Sylua Turingica / & Boemica. &c.

## De Norinberga germanie cetro. c. iiii

**Norimberga** ¶ In hac Germanie descriptione Urbis Norinberga cētri rationem subit. Quicquid media ferme est & situ & lingua ac virtute. Situ in quā nedum germanie verū etiā totius Europe media communitur. Nam eque distat a sinu Adriatico & a mari Baltico: que est latitudo Europe. Equalis quoque est distantia ad Tanaim & Bades: qua longitudo ppendit. recte igitur in centro Europe iacere hec urbs affirmat. ¶ Preterea equaliter ferme distat a Vienna & Antuerpia in longitudine: a Labaco Carinthie & Lubeco Saxonie in latitudine. ¶ Insup media quoque est ad circumiacentes regiones Inter enim Bavaros et Suevos ac Francos / tanquam communis quidam limes iacet. Est p̄inde clarissimum totius germanie emporium: In quo Australium merces impantur ac Septentrionalibus inde comunicant. ¶ Lingua vero media est / nam originat eā extremis a quibus multa quadam tempore distat.

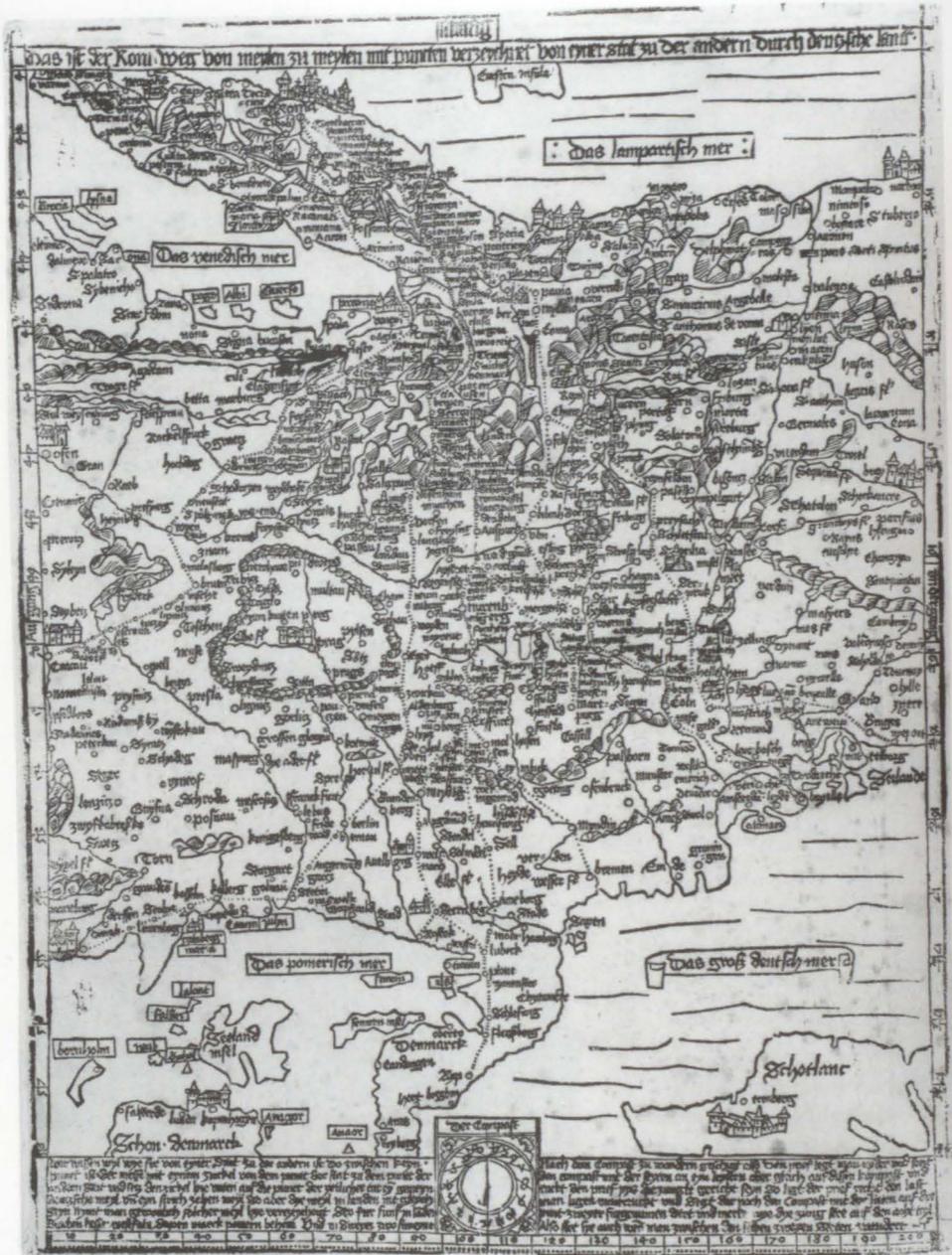
**Emporium** ap̄issimum  
**Poliomate**

1. Marginalie aus Johannes Cochlaeus: *Brevis Germanie Descriptio*, Nürnberg 1512

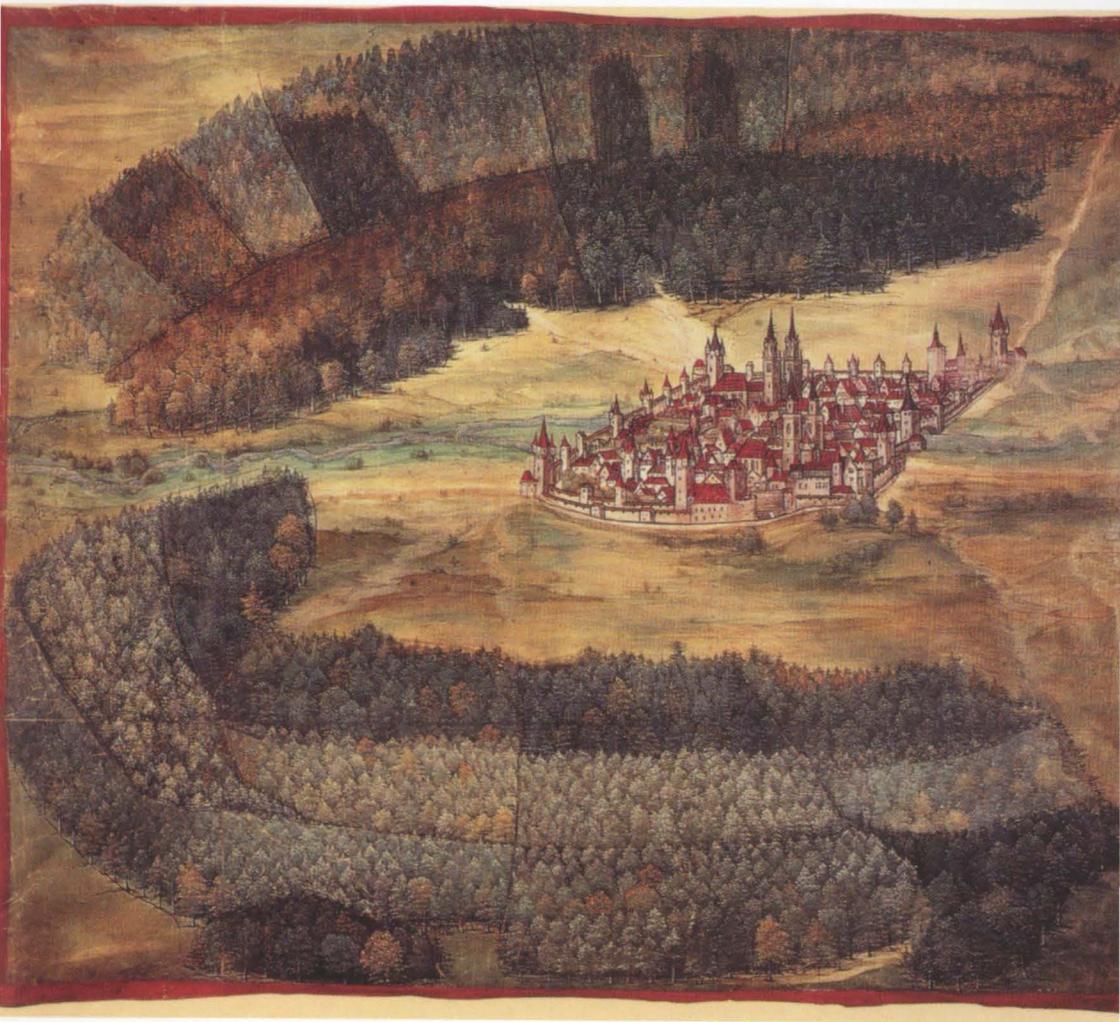
2. Heiltumsschrein. Silberbeschlagener Reliquenschrein zur Aufbewahrung der Reichsreliquien, darunter die Heilige Lanze und das Reichskreuz, Nürnberg 1438/1440



(Abbildungsnachweis: Soweit nicht anders angegeben, stammen sämtliche Abbildungsvorlagen aus dem Bestand des Germanischen Nationalmuseums, Nürnberg)



3. Erhard Etzlaub: Romweg-Karte (erste europäische Straßenkarte mit Distanzangaben), um 1500, Holzschnitt 1438/1440



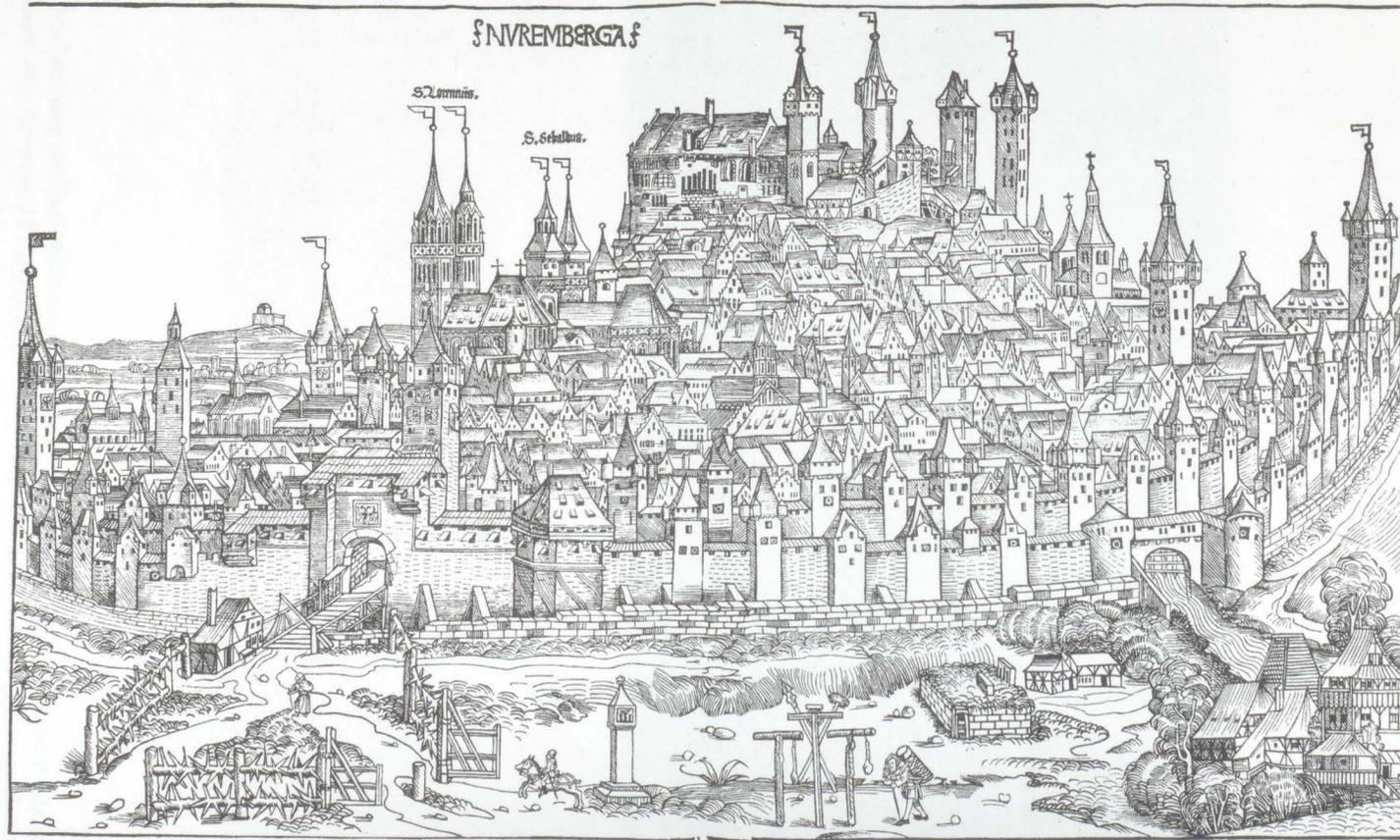
4. Erhard Etzlaub: Waldplan der Stadt Nürnberg, 1516,  
kolorierte Zeichnung

# NURNBERGA.



VURNBERGA, vrbs tota Germania & Europa celeberrima, Emporium Germaniæ amplissimum, magnificisque operibus publicis & priuatis ornata. Arcem habet Regiam in colle vrbi imminenti sitam vetustissimam, ex qua in urbem & extra patet prospectus, à qua ciuitati nomen inditum putatur. Vetus codices eam arcem Castrum Noricum appellant, quod vrbs hucusque pro custodia habuit. Pius. II. in Europæ descriptione, dubium esse inquit, Norimberga Franconiæ an Baioariæ cedat. Interluit urbem amnis Pegnicus, cum multis pontibus lapideis duas vrbis partes coniungentibus. Est autem in agro sterili & arenoso condita, atque ob eam rem industriosi gaudent populo. Omnes enim plebei homines sunt opifices ingeniosissimi, aut plerunque negotiatores prudentissimi, repertores & magistri subtilium operum, quæ hominibus non parum conducunt. Et licet hæc ciuitas non sit peruetusta, cum nulla in ea antiquitatis inueniantur vestigia, nec à veteribus mentio de ea fiat, tamen castrum eius est antiquum. Hæc Munsterus. Vide etiam Chronica Argentoratensia, Cæstem Poëtam, qui Nurnbergam eleganter descripsit, & Aenæ Syluij Europam.

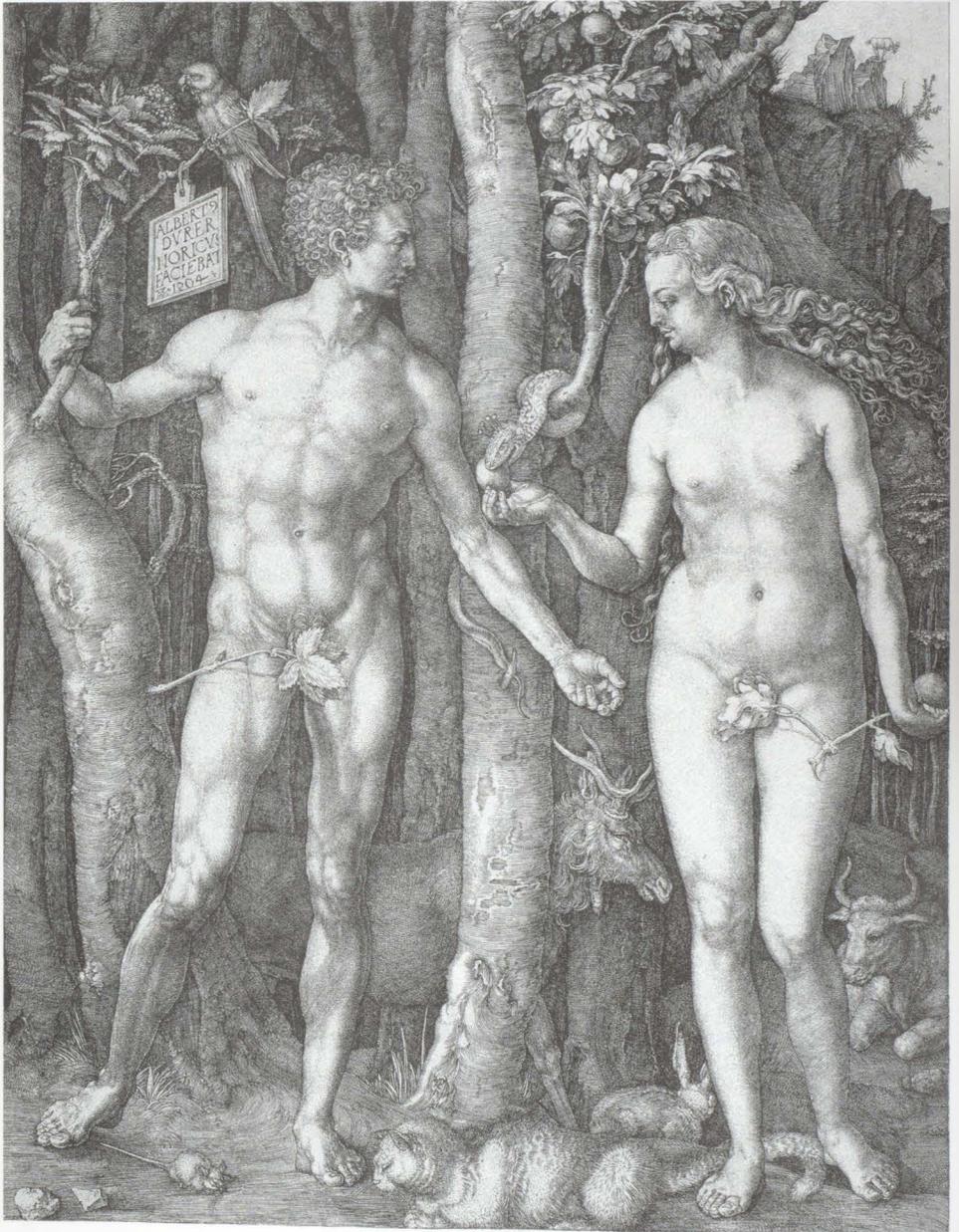




7. Ansicht Nürnbergs von Südosten. Kolorierter Holzschnitt aus Hartmann Schedels *Liber Chronicarum*, Nürnberg 1493, fol. 100



8. Beckenschlägerschüssel mit Darstellung des Sündenfalls,  
Nürnberg, um 1480/15509.



9. Albrecht Dürer: Der Sündenfall, signiert und datiert „1504“, Kupferstich



10. Jan Matejko: *Aufhängung der Sigismundsglocke im Glockenturm der Kathedrale auf dem Krakauer Wawel*, 1874, Öl auf Leinwand (aus der Sammlung des Nationalmuseums in Warschau)

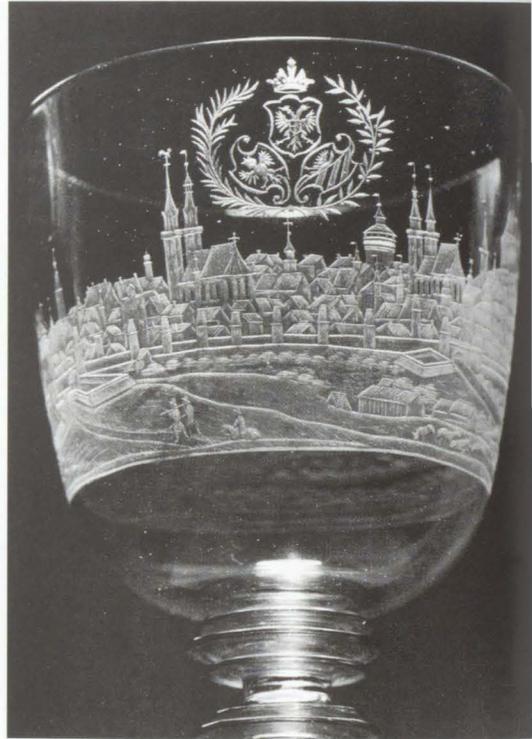


11. *Die Last des Nürnberger Stadtreiments*, um 1580, aquarellierte Federzeichnung eines anonymen Nürnberger Künstlers (Nürnberg, Stadtbibliothek, Graphische Sammlung)



Johann Hautschens Kunstwagen  
zu Nürnberg.

12. „Kunstwagen“ des Johann Hautsch,  
um 1649



13. Hermann Schwinger: Glaspokal mit Ansicht Nürnbergs von Osten in Mattschnitt auf der Cuppa, um 1670



14. Rauschgoldengel, Nürnberg,  
spätes 19. / frühes 20. Jh.